

»Wen hat er denn angefahren?« Ich sah mich schon einen Rowdie verteidigen, der mit Vollgas eine Nonne über den Haufen gefahren hatte.

»Angeblich ist sein Wagen über einen Abgrund geflogen und auf dem Highway gelandet.«

»Was soll das heißen, angeblich? Ist er oder ist er nicht?«

»Das Auto ist auf einem anderen Wagen gelandet, das schon. Der Fahrer ist tot.«

»Und dein Patient ist weggefahren?«

»Nein, er war gar nicht im Auto.«

»Wer saß dann hinterm Steuer?«

»Niemand.«

»Der Wagen ist von selbst über den Abgrund? Hatte er die Handbremse nicht angezogen?«

Fred antwortete nicht sofort. »Die Sache ist um einiges komplizierter, fürchte ich. Aber ich denke, du solltest es dir von Miller selbst erzählen lassen.«

»Miller ist der Typ, der nicht im Auto saß, als es jemanden totgefahren hat?« Klang ganz nach Stephen Kings *Christine*. »Richtig.«

»Was sagt er denn, wo er war? Hat er ein Alibi?«

»Genau da wird's haarig. Deshalb brauche ich dich.«

Warum? Warum war ich bloß ans Telefon gegangen? Und warum war ich nicht ein paar Stunden früher in Urlaub gefahren? Ich hatte keine Wahl, ich schuldete Fred Hershey einen Gefallen, einen ziemlich großen sogar.

»Gut, okay, morgen mittag bin ich da.«

Ich kehrte zurück zu *Wer den Wind sät*, ohne zu ahnen, daß ich schon bald nicht mehr bloß irgendeine blonde, zu klein geratene Siebenunddreißjährige mit ersten grauen Haaren und langweiligem Lebenslauf sein würde. Ich war kurz davor, eine seltsame, neuzeitliche Meile in Clarence Darrows Schuhen zurückzulegen: Willa Jansson, ketzerische Anwältin und Beistand der Ungläubigen.

## Kapitel 2

Alan Miller machte einen netten Eindruck, obwohl mir das egal sein konnte. Ich war nur hier, um ihn und Fred Hershey zu überzeugen, daß sie nicht *mich* brauchten, sondern den örtlichen Pflichtverteidiger. Ich hatte sogar meine Koffer gepackt, um weiter Richtung Süden zu fahren, vielleicht nach Big Sur, noch lieber nach Mexiko.

Miller lag in einem katholischen Krankenhaus. Er hatte ein winziges Zimmer mit Oberlicht und einem großen Kruzifix an der Wand. Ziemlich bleich saß er in seinem schmalen Bett. Sein schmerzerfüllter, ängstlicher und seltsam resignierter Gesichtsausdruck konnte es mit jedem Plastikjesus aufnehmen. Ein Tropf neben seinem Bett versorgte ihn mit einer durchsichtigen Flüssigkeit. Mir fiel auf, daß man dort, wo die Nadel festgeklebt war, die schwarzen Haare auf seinem Handrücken wegrasiert hatte. Die andere Hand, wahrscheinlich unrasiert, lag unter der Bettdecke. Er war groß, um die dreißig, das markante Kinn stoppelig, die dunklen Haare ungekämmt und der Blick leicht verschleiert. Von Zeit zu Zeit zuckte er zusammen, vielleicht wegen der unbequemen Lage in dem zu engen Bett, oder weil sich unter dem leichten Morgenmantel und den Decken einige Blessuren verbargen.

»Es kann einfach nicht sein, daß ich vom Highway abgelenkt bin, es gibt doch keinen Grund, durch ein Rosenkohlfeld zu fahren.« Sein Fiat-Sportwagen war auf dem Dach eines Buick gelandet, der in nördlicher Richtung auf dem Highway 1 unterwegs gewesen war, ungefähr zehn Meilen vor Santa Cruz. Miller sprach mit tiefer Stimme, trotz seiner Verzweiflung. »Warum hätte ich auch vom Highway runterfahren sollen, nur um eine Viertelmeile später wieder drauf zu fahren? Vorausgesetzt, man käme mit dem alten Spider überhaupt über ein Kohlfeld. Wahrscheinlich wär' die Achse gebrochen, so wackelig, wie die Kiste ist.« Seine hellgrünen Augen mit den schwarzen Wimpern füllten sich mit Tränen. »Oh Gott, der Wagen wird mir fehlen!« »Habe ich das richtig verstanden? Die Wagen standen ... aufeinander?«

»Ja! Ich habe die Fotos gesehen. Der Sheriff hat sie gemacht, hauptsächlich, weil es so verrückt aussah. Der Fiat stand mitten auf dem Buick, nicht quer, wie man es erwarten würde. Um in diesem Winkel aufzukommen, hätte man oben auf dem Feld schon ein ganzes Stück parallel zum Abgrund fahren müssen. Aber selbst dann kann ich es mir nicht erklären!«

Ich war gerade die herrliche Strecke von San Francisco hierher gekommen, eine Fahrt von zwei Stunden auf dem kurvigen Küstenhighway mit viel Sonne und Blick auf die Brandung und, kurz vor Santa Cruz, auf einen schmalen Streifen Ackerland zwischen der Straße und den Klippen, die zum Meer abfielen. Die Hügel auf der anderen Seite

waren mit Rosenkohl bestellt. Aber da gab es keine »Abgründe«, die Felswände zur Straße hinunter waren höchstens vier bis sechs Meter tief.

»Die Wagen standen in Richtung Davenport, kurz vor der Ortschaft«, fuhr er fort.

Wenn ich mich recht erinnerte, sah Davenport aus wie eine Ansammlung riesiger, grünbewachsener Gummidrops zwischen ein paar verstreut stehenden Häusern. Eine Zementfabrik, Restaurants – mehr hatte der kleine Ort fünfzehn Minuten nördlich von Santa Cruz nicht zu bieten.

»Die behaupten, ich wäre vom Highway abgebogen, den Hügel hochgefahren, quer über den Acker – was die Reifen und der Auspuff nie überlebt hätten – und in den Abgrund.« Miller gestikulierte mit der Hand und zuckte jedesmal zusammen, wenn der Infusionsschlauch an der Nadel riß. »Nur daß sie nicht sagen können, warum. Weil es nämlich nicht so gewesen ist. Ich hätte das nie gemacht. Ich wohne südlich von Davenport. Warum hätte ich Richtung Norden fahren sollen, um halb drei morgens?« Er sah zu Fred Hershey. »Und ich würde niemals nach einem Unfall abhauen. Nicht, wenn jemand verletzt ist. Niemals.«

Fred saß in einer Ecke und sah aus wie ein Psychiater, mitfühlend, unverbindlich und ziemlich wohlhabend. Er war braungebrannt und sportlich. Seine dichten Locken hatte er mit Gel frisiert, die Ärmel des hellen Sportjacketts waren hochgekrempt. Dazu trug er ein vanillefarbenes Baumwollshirt, passende Hosen und Schuhe aus weichem Leder. Er hatte die gleichen dichten Augenbrauen und die gleiche große Nase wie Edward, dennoch sah man ihnen nicht an, daß sie Brüder waren. Andererseits hatte ich Edward auch noch nie so gut angezogen gesehen.

Miller wandte sich an ihn: »Ich weiß nicht, was ich Ihnen in der Hypnose erzählt habe, aber ich kann keinen Grund erkennen für das, was ich angeblich getan haben soll.« Seine Stimme klang wehleidig und ein wenig ängstlich.

»Du hast ihn hypnotisiert?«

»Ja.« Fred war nicht gerade gesprächig.

»Und hat er erzählt, wo er war? Ob er gefahren ist oder nicht?« »Sicher ist, daß er nicht glaubt, daß er es getan hat«, sagte Fred langsam und mit beruhigender Stimme.

Wo war da der Unterschied? »Hat er ein Alibi?«

»Ich glaube, du solltest erst Alans Befragung abschließen, bevor wir die Hypnosesitzung besprechen.« Seine Stimme klang jetzt emotionslos wie die meines Computers im Büro. Ich wartete auf das vertraute *Sie haben eine neue Mail, Miss Jansson*. »Er ist schon von der Polizei, vom Staatsanwalt und von mir selbst befragt worden, also ist es wohl kein Problem, wenn ich dabei bin, oder?«

»Keine Ahnung – ich bin Firmenanwältin.« »Ich möchte, daß er bleibt«, warf Miller ein. »Ich möchte ihn dabei haben.«

»Ich schätze, das haben Sie zu entscheiden.« *Ich schätze* aus dem Mund des eigenen Anwalts zu hören, ist sicher nicht besonders beruhigend. Aber Fred hatte recht, Miller hatte seine Aussage bereits gemacht. Und irgendwann würde Fred sich auch überwinden können, mir zu erzählen, was Miller unter Hypnose gesagt hatte. Ich hielt sein Zögern für eine Psychiatertaktik: keine vorschnellen (oder billigen) Lösungen. »Mister Miller,

um noch einmal auf den Unfall zurückzukommen: Als Ihr Wagen gefunden wurde, stand er immer noch auf dem anderen? Er ist nicht runtergerutscht oder -gerollt?«

»Genau mittendrauf. Und es war niemand drin, als die Polizei und die Sanitäter ankamen. Der Mann unten -«, er schluckte, »in dem Buick ... Sein Auto war vermutlich ziemlich verrostet. Es war schon älter und das Dach nicht mehr so stabil. Der Fiat hat es einfach plattgedrückt. Sie haben mir erzählt, der Kopf des Fahrers sei aufgeplatzt wie eine Eierschale.« Die Farbe seines Teints wechselte von aschfahl zu totenblau. »Die Schwestern hier sind -, ich glaube, sie kannten ihn, weil er vor ein paar Jahren mit Krebs in diesem Krankenhaus lag. Eine hat mich angeschrien. Sie hatte gehört, daß Splitter vom Schädelknochen vorn aus der Stirn rauskamen.« Er warf einen Blick auf den Tropf, als befürchte er darin die Rache der Schwester.

»Und wie weit war das von Ihrem Haus entfernt?«

»Vielleicht eine halbe Meile vor meiner Abfahrt. Ich wohne an der San Vittorio, einer ruhigen, schmalen Landstraße. Ich habe nur zwei Nachbarn.«

»Was haben Sie also an diesem Abend gemacht?«

»Ich war den ganzen Tag über in San Francisco, auf einem Symposium. Danach gab es ein Buffet in dem Hotel, da habe ich noch mit ein paar Leuten geredet. So um elf bin ich losgefahren.« Er sah aus, als würde er etwas verschweigen.

»Was für ein Symposium war das?« »Über Mykologie. Pilze. Mein Fachgebiet. Ich schreibe Pilzführer für die Gegend hier, führe Schulklassen durchs Naturkundemuseum und gehe mit Leuten auf Pilzsuche und so weiter.«

»Er ist ziemlich bekannt hier im Ort«, warf Fred ein.

»Ach was!« Miller lächelte. »Aber ich habe im Krankenhaus ein paarmal geholfen, Sporen zu identifizieren. Bei Pilzvergiftungen, wenn die Ärzte nicht wußten, woran sie waren.«

»Okay, Sie waren also bis circa elf Uhr auf einem Pilzsymposium, richtig?«

»Richtig. Dann habe ich in Half Moon Bay kurz angehalten und eine Tasse Kaffee getrunken. Vor dem Café stand eine junge Frau. Sie hat gefragt, ob ich sie ein Stück die Küste entlang mitnehmen kann. Ich habe gesagt, ich führe nur bis Davenport, aber sie war einverstanden.«

»Sie ist also mitgefahren? Bis Davenport?«

»Ich habe sie am Strand rausgelassen, gegenüber vom Cash Store – im Zentrum von Davenport, soweit man das so nennen kann. Das war so um eins, viertel nach eins.«

»Oh.« Ich versuchte, mir die Enttäuschung nicht anmerken zu lassen. Eine Zeugin für ein Alibi wäre ein echtes Gottesgeschenk gewesen, auch wenn es schwierig geworden wäre, sie ausfindig zu machen. »Und dann?«

Er warf Fred Hershey einen kurzen Blick zu. »Ich bin nicht... Ich weiß nicht, ich bin nicht sicher. Ich erinnere mich, wie ich angehalten habe, um das Mädchen rauszulassen. Ich machte mir Sorgen um sie. Sie war viel zu jung, um per Anhalter zu fahren, und ich habe überlegt, ob ich ihr anbieten soll, bei mir zu übernachten. Am Strand kann es ganz schön kalt werden. Aber sie ging gar nicht darauf ein, sie hat ziemlich cool getan. Und danach, ich kann mich einfach nicht ...«

Ich wartete einen Moment, bevor ich nachhakte: »Danach?« »Ich weiß es einfach nicht, mir fehlt ein ganzes Stück. Ich kann mich an nichts erinnern, außer daß ich am nächsten Morgen in meinem Bett aufgewacht bin.«

»Der Unfall war um halb drei?«

»Da ist er gemeldet worden. Die Highway Patrol hat ihn entdeckt.«

»Und Sie glauben, daß Sie zu dieser Zeit zu Hause im Bett lagen?« Fred rutschte auf seinem Stuhl nach vorn. »Die Highway Patrol war ungefähr um drei Uhr an seinem Haus. Die Adresse hat sie über das Nummernschild herausgefunden.«

Ich konnte mir vorstellen, was jetzt kam. »Und er war nicht da?«

»Nein.«

Miller runzelte die Stirn. »Ich kann es mir nicht erklären. Ich erinnere mich an nichts. Ich bin einfach zu Hause aufgewacht.«

»Wann?«

»So um halb elf.«

»Aber um drei Uhr ist Ihr Haus überprüft worden.«

»Es kommt noch schlimmer. Die Highway Patrol war um fünf noch einmal da, und der Sheriff hat es um acht Uhr noch mal versucht.«

»Sieht also so aus, als wären Sie die ganze Nacht nicht zu Hause gewesen. Waren Sie noch im Bett, als die Polizei Sie um halb elf antraf?«

»Nein, unter der Dusche.«

»Die Polizisten haben ihn auf den Boden gezwungen und ihm Handschellen angelegt. Erst als sie ihm seine Rechte vorlasen, ist ihnen aufgefallen, in was für einem Zustand er war.« Fred preßte die Lippen aufeinander. »Dann haben sie ihn mit einem Krankenwagen hierherbringen lassen.«

Ich versuchte, Fred einen stummen Hilfeschrei zuzufunken. Was erwartete er von mir? Was konnte ich für Miller tun? Der Mann hatte kein Alibi, und er war verletzt, wie zu erwarten nach einem Autounfall. Je mehr ich erfuhr, um so mehr sprach dafür, daß er schuldig war.

»Glaubst du, er hat sich bei dem Unfall eine Kopfverletzung zugezogen und ist dann durch die Gegend geirrt? Würde eine Gehirnerschütterung nicht den Gedächtnisschwund erklären?« Ich sah auf die Uhr. Mexiko rückte in immer weitere Ferne. »Seine Verletzungen können nicht von dem Unfall stammen.« Fred wollte nicht recht raus mit der Sprache.

»Und warum nicht?«

»Die typischen Verletzungen nach einem Unfall sind Kompressionsfrakturen der Nackenwirbel und der Wirbelsäule, Rippenbrüche vom Aufprall auf das Lenkrad, vielleicht auch gebrochene Knie, Kopf- und Gesichtsverletzungen, Schnittwunden von Glas, solche Sachen.«

»Und das hat er alles nicht?« Auf mich wirkte Miller durchaus wie jemand mit diversen Leiden.

»Nein.«

»Und was für Verletzungen hat er?«